

Industrielle Produktion und Dienstleistungsgesellschaft als komplementäre Säulen der Modernisierung in Schweden

von

Jürgen Aring*

1 Führende Industrienation und Dienstleistungsgesellschaft – kein Paradoxon

In einer Zeit des Wandels und der Veränderung ist die Modernisierung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat der Schlüssel für Wohlstand. Wie in dem Buch "Wohlstand und Armut der Nationen" (LANDES 2002) eindrucksvoll dargestellt wird, lässt sich das ökonomische Auf und Ab von Großregionen und Nationen in erheblichen Maße durch die vorhandene oder fehlende Fähigkeit und Bereitschaft zur Modernisierung erklären. Die skandinavischen Länder sind in diesem Kontext besonders interessant, weil sie sich binnen eines Jahrhunderts von europäischen Armenhäusern mit hoher Auswanderung nach Nordamerika zu Musterländern des Fortschritts und Wohlstands entwickelt haben und dabei viele andere Nationen mit scheinbar günstigeren Ausgangsbedingungen hinter sich ließen.

Insbesondere Schweden wurde zum Inbegriff von gesellschaftlicher Wohlstand und gesellschaftlicher Wohlfahrt. Die ökonomische Basis des Modernisierungsprozesses in Schweden bildete die Industrialisierung, die im Vergleich zu den kerneuropäischen Staaten zwar spät einsetzte, aber dann äußerst erfolgreich vorangetrieben wurde. Die Entwicklung zur Industrienation fußte zunächst auf den Rohstoffressourcen Holz und Eisenerz sowie Wasserkraft als Energieträger. Holz- und Papierverarbeitung, Stahlproduktion, Stahl- und Metallverarbeitung, Maschinenbau, Automobile, Werften und Elektroindustrie wurden dann die wichtigsten wirtschaftlichen Felder. In jüngerer Zeit kamen Telekommunikation, IuK-Technologie und Pharmazie hinzu. Schwedische Industrieunternehmen wie Alfa-Laval, Asea, Electrolux, Ericsson, Saab-Scania, SKF, Volvo erlangten eine internationale Bedeutung. Neben Belgien und den Niederlanden, die aufgrund ihrer bilateralen Wirtschaftsverflechtung enorm hohe Exportquoten aufweisen, zählt Schweden zu den exportintensivsten Volkswirtschaften der Welt. Dabei stammen etwa drei Viertel der Export-Wertschöpfung aus dem industriellen Sektor.

Trotz Krisen und Strukturwandel in den klassischen industriellen Leitbranchen und eines erheblichen Rückgangs bei der Zahl der Industriebeschäftigten ist die industrielle Produktion in den 80er und 90er Jahren weiter gewachsen. Während in den letzten 30 Jahren des 20. Jahrhunderts die Zahl der Industriebeschäftigten um 30 % zurück ging, wuchs die industrielle Produktion um 80 % - und zwar besonders kräftig in den 90er Jahren (SAF 2000, S. 38). Obwohl der Anteil der in Bergbau und Industrie Beschäftigten inzwischen nur noch bei etwa 20 % liegt, ist die Bedeutung der Industrie für die schwedische Volkswirtschaft weiterhin sehr hoch. "The portion of GDP and the job market directly driven by manufacturing industry thus totals 35-40 %. Its indirect importance is even larger" (SI 2001, S. 3). Schwedens Wohlstand basiert seit Jahrzehnten auf innovativen, produktiven und damit international wettbewerbsfähigen Industriezweigen. Dies gilt auch nach dem Ausklingen des fordistischen Zeitalters. Auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts kann Schweden guten Gewissens zu den "führenden Industrienationen" zählen.

Trotz dieser enormen Bedeutung der Industrie für die Volkswirtschaft muss man Schweden aber zu Recht auch als "Dienstleistungsgesellschaft" bezeichnen – und dies seit etwa 40-50 Jahren! In nur wenigen Ländern der Welt liegt der Anteil der Beschäftigten im Dienstleistungssektor so hoch wie in Schweden. Laut OECD erreichte Schweden schon 1997 mit einem Anteil von 71,3 % Dienstleistungsbeschäftigte eine deutlich höhere Quote als das Mittel der OECD-Länder mit 64,1 % und Deutschland mit 60,2 % (OECD 2000, S. 44). Der vorliegende Beitrag zeigt die komplementäre Rolle der Dienstleistungen für die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse in Schweden. Im Mittelpunkt stehen dabei (1) das "Volksheim" bzw. der Wohlfahrtsstaat, der später auch als "schwedisches Modell" bezeichnet wurde, sowie (2) die "Wissengesellschaft", die in den

* Dr. J. Aring, Klosterstr. 84, 53340 Meckenheim, E-Mail: Aring@t-online.de

letzten zwei Jahrzehnten zu einem Kernthema wirtschaftlichen Entwicklung und seiner gesellschaftlichen Voraussetzungen wurde. Die Begriffe Volksheim und Wissensgesellschaft entstammen zwar

nicht einem einheitlichen Kategoriensystem, gleichwohl passen sie als Leitbegriffe zu den epochalen Veränderungen, die gegenwärtig auch unter den Begriffen "erste und zweite Moderne" diskutiert werden.



Abb. 1: Modernisierungsschübe

2 Die Rolle der Dienstleistungen im Konzept des "Volksheimes"

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wandelte sich Schweden langsam von einem Agrarland zur Industrienation. Als erste Eisenbahnhauptstrecke wurde 1864 die Verbindung Stockholm-Göteborg eingeweiht. Der internationale Handel nahm rasch zu. In den folgenden Jahrzehnten wurden viele Erfindungen gemacht (u.a. von de Laval, Ericsson, Nobel, Pasch, Wingquist), die zur Grundlage großer Industrieunternehmen wurden. Trotzdem heißt es in Harms Länderkunde von 1908 über die schwedische Wirtschaft: "Die Industrie hat sich in den letzten Jahren zwar sehr gehoben, ist aber immer noch von geringer Bedeutung. Der Prozentsatz der in der Industrie Beschäftigten ist noch geringer als in Norwegen (21 gegen 23 % der Erwerbstätigen) und – von Ungarn abgesehen – überhaupt der niedrigste in Europa" (HARMS, 1908, S. 392). Bezeichnenderweise fällt mit der ersten Blüte der Industrie in Schweden auch der Höhepunkt der Auswanderung nach Nordamerika zusammen. Allein in den 1880er Jahren emigrierten 325.000 Schweden in die Vereinigten Staaten (HADENIUS 1990, S. 11).

Auch in den folgenden Jahrzehnten bedingten Armut, Klassengegensätze und Stadt-Land-Unter-

schiede instabile gesellschaftliche und politische Verhältnisse. Zudem wirkten auch die großen globalen Erschütterungen (Erster Weltkrieg, Oktoberrevolution, Weltwirtschaftskrise) zurück auf das neutrale Land an der europäischen Peripherie. In den 30er Jahren jedoch, als Deutschland, Italien, und Spanien sich dem Faschismus verschrieben, gelang in Schweden ein Kompromiss der Mitte, wodurch die Extreme zurückgedrängt wurden, ein Wandel des politischen Klimas einsetzte und eine langfristige Politik für wirtschaftlichen Aufschwung, aktive Arbeitsmarktpolitik und soziale Wohlfahrtsprogramme zur Verbesserung der Lebensbedingungen der breiten Massen möglich wurde (HADENIUS 1990, S. 36f.). Das war der Einstieg in den modernen Wohlfahrtsstaat. Dieses von den Schweden als "Volksheim" bezeichnete Gesellschaftsmodell hat seine Basis in den Entwicklungen der 30er und 40er Jahre. Es wurde nach 1950 systematisch entwickelt und reifte bis in die 1970er Jahre zum "Modell Schweden" (HENNINGSEN 1985).

Das Volksheim basierte auf zwei Säulen, nämlich dem Wertschöpfungssektor und dem Wohlfahrtssektor. Die beiden Grundprinzipien der "Sicherung

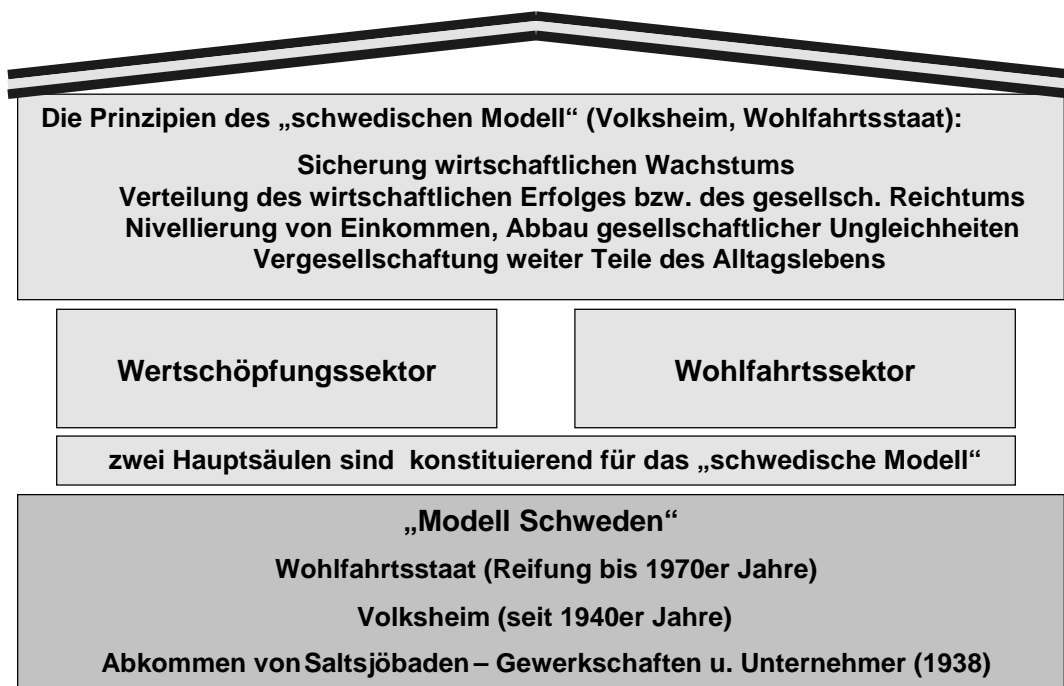


Abb.2: Schwedens historische Selbstdefinition

wirtschaftlichen Wachstums“ und der “Verteilung des wirtschaftlichen Erfolges bzw. des gesellschaftlichen Reichtums“ sind dabei gleichwertig. Arbeitgeber und Arbeitnehmer nehmen in dem Modell jeweils eine spezifische Rolle wahr. Ihre korporatistischen Organisationen artikulierten die Gruppeninteressen und machten diese in konsensorientierten Verhandlungen mit dem gesellschaftlichen Gemeinwohl stimmig. In dem Modell galten industrielle Massenproduktion und Massenkonsum als die ökonomischen Säulen eines Wachstums. Das Prinzip des Ausgleichs wurde über eine relative Lohnangleichung und den Aufbau einer umfassenden sozialen Infrastruktur mit kollektiv nutzbaren Einrichtungen verfolgt. Die Wahlfreiheit war dabei beschränkt oder gar ausgeschlossen. Eine hohe Besteuerung gab dem Staat finanzielle Gestaltungsspielräume, reduzierte die Einkünfte der Haushalte aber derart, dass diese auf die komplementären staatlichen Dienstleistungen mehr und mehr angewiesen waren. Das Volksheim war kein Hilfsangebot für Bedürftige sondern ein nivelliertes und nivellierendes Zwangsangebot für alle Bevölkerungsschichten.

Hier zeichnet sich die Entwicklung einer Dienstleistungsgesellschaft innerhalb einer Industrienation ab, weil sich im schwedischen Modell der Gedanke des Ausgleichs nicht auf eine monetäre Umverteilung sondern statt dessen auf qualifizierte Dienstleistungen richtete, die vom Staat und den Kommunen angeboten wurde. Um den schwedischen Weg in die Dienstleistungsgesellschaft nachzuzeichnen, muss man deshalb die Entwicklung des “öffentlichen Sektors” und die “Integration der Frauen” in den Arbeitsmarkt betrachten. Dabei

bestehen sehr enge Zusammenhänge: “Der Ausbau des Wohlfahrtsstaates in Schweden war nur durch die Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt möglich, und die Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt war nur durch den Ausbau der öffentlichen sozialen Dienstleistungen möglich, die den Hausfrauen Teile der Hausarbeit abnahm” (HÄÜBERMANN & SIEBEL 1995, S. 74).

In den zwei Jahrzehnten zwischen Mitte der 1960er und Mitte der 1980er Jahre vollzogen sich hier die wesentlichen Entwicklungen. In Spitzenzeiten arbeitete etwa ein Drittel der Erwerbstätigen im öffentlichen Sektor. Seither pendelt die Quote knapp unterhalb des Spitzenwertes und ist in den letzten Jahren leicht rückläufig (vgl. Abb. 3).

Diese Ausweitung des öffentlichen Sektors – d.h. der Dienstleistungen im Rahmen des Volksheimes – war nur möglich durch eine weitreichende Einbeziehung der Frauen in das Erwerbsleben (vgl. Abb. 4). Dies ging sogar so weit, dass im Laufe der Jahre fast ein Zwang zur Kombination von Familie und Berufstätigkeit von Müttern entstand, weil die hohe Besteuerung und die Aufhebung des Ehegattensplittings zu Beginn der 1970er Jahre führten dazu, dass vom Einkommen des Vaters allein eine Familie nur schwer ernährt werden konnte. Ohne erwerbstätige Ehefrau sank in Schweden das Familieneinkommen eines Durchschnittsverdieners bei einem vierköpfigen Haushalt unter die Grenze der Sozialhilfeberechtigung (SÖDERSTRÖM 1988, zitiert in HÄÜBERMANN & SIEBEL 1995, S. 78). Die Erwerbsquote der Frauen liegt in Schweden mit 76 % nur 2,5 %-Punkte unter der der Männer.

Es ist unmittelbar einleuchtend, dass die intensive

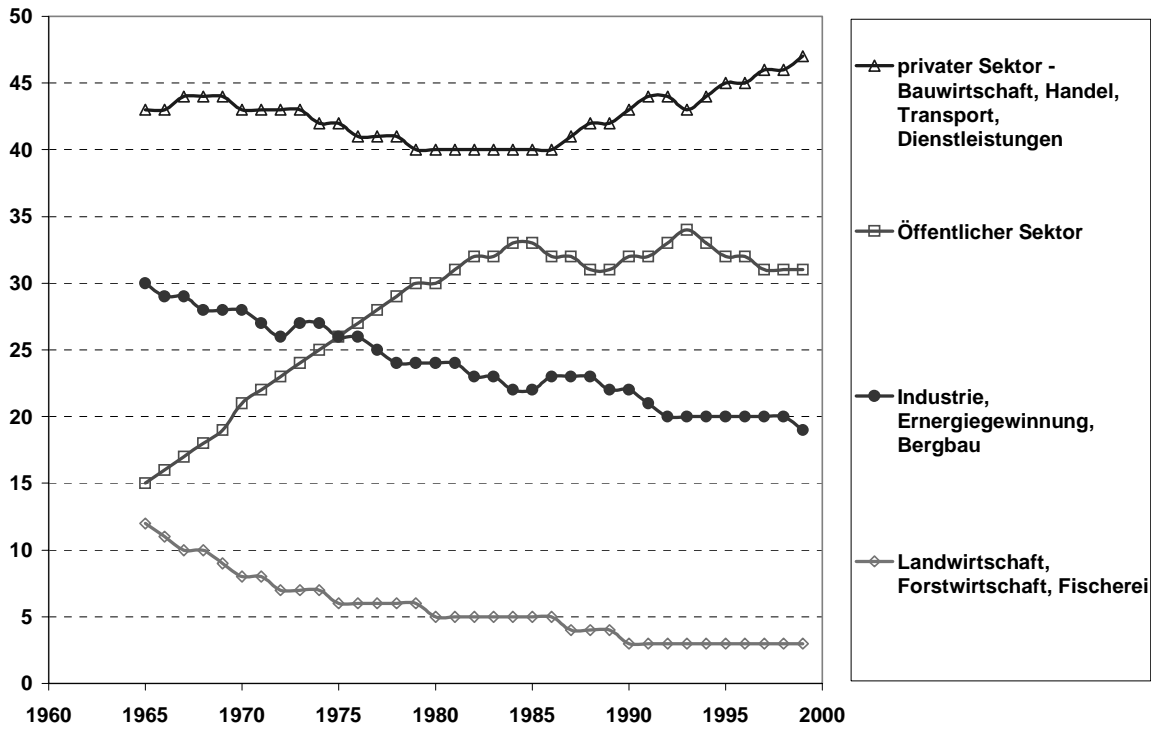


Abb. 3: Ausbau des öffentlichen Sektors in Schweden 1965-1999, Quelle: SAF 1990 und SAF 2000

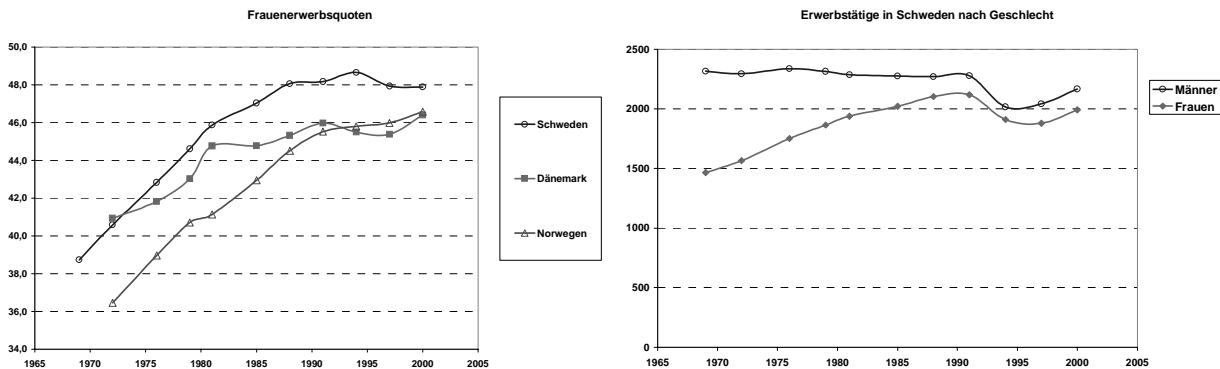


Abb. 4: Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit in Schweden 1970-2000, Quelle: SCB Schweden / ILO Bureau of Statistics LABORSTA, eigene Berechnungen

Einbindung der Frauen in den Arbeitsmarkt – und zwar auch in der Kinder- und Familienphase – ein entsprechendes Angebot an öffentlichen Versorgungsleistungen erforderlich macht. Zu nennen sind hier Kinderbetreuung und Pflegebereiche. Diese und andere öffentlich garantierte Vorsorge- und Versorgungsleistungen wie Schul- und Gesundheitswesen werden auf den kommunalen Ebenen bereitgestellt. Und genau hier sind die vielen Frauenerbeitsplätze entstanden. Mehr als die Hälfte aller Frauen arbeitet in Schweden im öffentlichen Sektor, wo sie etwa drei Viertel aller Erwerbstätigen stellen. Bei den Gesundheits- und Bildungstätig-

keiten sind sie deutlich überrepräsentiert. Als wesentlichen Grundzug kann man festhalten: Der Ausbau des Wohlfahrtsstaates war von den 1960er bis in die 1980er Jahre geprägt durch eine Vergesellschaftung des Alltagslebens. Die Entprivatisierung und Professionalisierung im Erziehungs-, Bildungs-, Gesundheits- und Pflegebereich brachte den Frauen die Möglichkeit und den Zwang zur Erwerbstätigkeit. Gleichzeitig wurde die Arbeitsleistung in diesen Bereichen überwiegend von Frauen erbracht. Der Weg in die Dienstleistungsgesellschaft ist also in Schweden aufs Engste mit dem Wohlfahrtsstaatmodell verbunden.

3 Die Rolle der Dienstleistungen in der "Wissensgesellschaft"

In den späten 1970er Jahren hatte das international bewunderte Modell Schweden einen Zenit erreicht. Soziale, ökonomische und politische Veränderungen im Lande und in der Welt setzten das Modell unter Druck. Der Schlüssel lag aber zweifelsohne im rapiden Strukturwandel der Industrie, die die Basis für Wohlstand und die schwedische Dienstleistungsgesellschaft gebildet hatte. Der Niedergang ganzer Industriezweige (Werften, Eisenindustrie) vollzog sich binnen weniger Jahre, und der Wirtschaftsstandort Schweden unterlag aufgrund seiner hohen Produktionskosten einem besonderen Attraktivitätsverlust. Das Bruttosozialprodukt wuchs seit etwa 1975 deutlich langsamer als das der EU oder der OECD-Staaten. Schweden fiel im internationalen Ranking beim BSP/Kopf von Platz 4 im Jahre 1970 auf Platz 17 im Jahre 1998 (SAF 2000, S. 8).

Trotzdem blieben in Schweden die Arbeitslosenzahlen zunächst gering, weil eine aktive Arbeitsmarktpolitik ein zentraler Bestandteil des schwedischen Modells war. So lagen die Arbeitslosenzahlen in Schweden in den 1980er Jahren nur bei 1-2 %. Allerdings war eine doppelt bis dreifach so hohe Zahl an Erwerbsfähigen zur gleichen Zeit in Arbeitsmarktmaßnahmen gebunden. Doch zu Anfang der 1990er Jahre vervierfachte sich die Zahl der Arbeitslosen binnen weniger Jahre. Insgesamt waren in Schweden in den 1990er Jahren durchschnittlich etwa 600.000 Erwerbsfähige arbeitslos oder in Arbeitsmarktmaßnahmen (bei etwa 4 Mio. Beschäftigten). Die Zahl derer, die nicht mehr direkt vom Konsens ("Wirtschaftswachstum und gerechte Verteilung") profitierten, war gewaltig gestiegen. Gleichzeitig nahmen die finanziellen Belastungen des Staates rasch zu, und der Anteil der Transferleistungen an den öffentlichen Ausgaben stieg im Zeitraum 1970-1989 von 36 % auf 52 %. Während der ökonomische Erfolg als Voraussetzung für das erfolgreiche

Modell deutlich sank, wuchs der Bedarf an Wohlfahrts- und Verteilungsleistungen aus dem Modell. Das Modell Schweden geriet jedoch nicht nur ökonomisch unter Druck. Die Nivellierung von Einkommen, die Vergesellschaftung weiter Teile des Alltagslebens und die Standardisierung der staatlichen Fürsorge waren zentrale Prinzipien des Volkshem-Konzeptes. Mit der Veränderung der Gesellschaft im Zuge der Auflösung fordristischer Industriestrukturen verloren die zentralen Prinzipien an Attraktivitäten. Der mit dem ökonomischen Wandel einhergehende Individualisierungsschub in den westlichen Gesellschaften hat bei einem wachsenden Teil der Bevölkerung dazu geführt, dass der fürsorgende und nivellierende Staat zunehmend als bieder und einengend empfunden wurde. Im Ergebnis schwand die Basis für den gesellschaftlichen Wohlfahrtskonsens, weil immer weniger davon profitierten oder zumindest das Gefühl für seinen Nutzen verloren hatten. Die 'Schwachen' sahen ein Staatsversagen, weil ihnen zu Arbeitslosigkeit und sozialen Problemen keine Alternativen aufgezeigt werden konnten. Die 'Starken' sahen ein Staatsversagen, weil sie sich durch die hohe Staatsquote und die Nivellierung um die Früchte ihrer Arbeit und um Entwicklungschancen betrogen fühlten.

Die Reaktionen in Schweden auf diese Entwicklungen waren heterogen. Sie reichten von finanzpolitischen Maßnahmen (Abwertung der Krone zur Verbesserung der Exportfähigkeit) über die partielle Rücknahme sozialstaatlicher Errungenschaften (höheres Rentenalter, Einführung von Karenztagen, usw.) bis hin zur Suche nach neuen ökonomischen Wachstumsstrategien. In Abb. 5 sind die krisenhaften Entwicklungen sowie die heterogenen Reaktionen in einem Schaubild zusammengefasst. An der schwedischen Dienstleistungsgesellschaft, die bis dahin eng mit dem Wohlfahrtsstaat verbunden und zu einer ihn tragenden Säulen



Abb. 5: Krise des schwedischen Wohlfahrtsstaates in den 1980er und 1990er Jahre

(absolut)	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999
Total	4.485.400	4.396.200	4.209.200	3.964.400	3.928.000	3.986.000	3.963.100	3.921.800	3.979.400	4.067.800
Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd und Fischfang	153.500	144.800	139.500	137.100	135.900	123.900	115.000	109.000	101.700	103.600
Industrie; Bergbau; Energie- und Wasserversorgung	987.800	923.800	839.400	772.600	761.200	802.200	809.100	799.600	803.300	796.900
Bauwirtschaft	322.500	319.900	279.100	239.900	224.900	229.700	225.400	217.600	220.200	225.300
Handel; Tourismus	684.700	659.700	635.100	596.000	599.800	609.100	601.500	601.200	613.200	626.100
Transport und Kommunikation	315.200	313.000	300.900	270.500	263.700	260.800	259.800	263.600	270.700	274.800
Finanzwesen und Versicherungen; Immobilien; Beratung	408.800	419.300	420.100	401.700	422.800	454.700	460.600	473.800	495.200	531.800
Dienstleistungen (sonstige)	1.607.100	1.610.800	1.589.100	1.540.700	1.516.500	1.504.100	1.489.400	1.453.500	1.471.000	1.506.200
unbekannt	5.700	5.000	6.100	5.900	3.100	1.700	2.400	3.700	4.300	3.300

(Index 1990 = 100)	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999
Total	100,0	98,0	93,8	88,4	87,6	88,9	88,4	87,4	88,7	90,7
Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd und Fischfang	100,0	94,3	90,9	89,3	88,5	80,7	74,9	71,0	66,3	67,5
Industrie; Bergbau; Energie- und Wasserversorgung	100,0	93,5	85,0	78,2	77,1	81,2	81,9	80,9	81,3	80,7
Bauwirtschaft	100,0	99,2	86,5	74,4	69,7	71,2	69,9	67,5	68,3	69,9
Handel; Tourismus	100,0	96,3	92,8	87,0	87,6	89,0	87,8	87,8	89,6	91,4
Transport und Kommunikation	100,0	99,3	95,5	85,8	83,7	82,7	82,4	83,6	85,9	87,2
Finanzwesen und Versicherungen; Immobilien; Beratung	100,0	102,6	102,8	98,3	103,4	111,2	112,7	115,9	121,1	130,1
Dienstleistungen (sonstige)	100,0	100,2	98,9	95,9	94,4	93,6	92,7	90,4	91,5	93,7

(Beschäftigtenanteile in %)	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999
Total	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd und Fischfang	3,4	3,3	3,3	3,5	3,5	3,1	2,9	2,8	2,6	2,5
Industrie; Bergbau; Energie- und Wasserversorgung	22,0	21,0	19,9	19,5	19,4	20,1	20,4	20,4	20,2	19,6
Bauwirtschaft	7,2	7,3	6,6	6,1	5,7	5,8	5,7	5,5	5,5	5,5
Handel; Tourismus	15,3	15,0	15,1	15,0	15,3	15,3	15,2	15,3	15,4	15,4
Transport und Kommunikation	7,0	7,1	7,1	6,8	6,7	6,5	6,6	6,7	6,8	6,8
Finanzwesen und Versicherungen; Immobilien; Beratung	9,1	9,5	10,0	10,1	10,8	11,4	11,6	12,1	12,4	13,1
Dienstleistungen (sonstige)	35,8	36,6	37,8	38,9	38,6	37,7	37,6	37,1	37,0	37,0

Quelle: Nordisk Statistisk Årsbok 2000 (Ergänzungs-CD); eigene Berechnungen

Abb. 6: Beschäftigtenentwicklung der Wirtschaftsabteilungen in Schweden 1990-1999

geworden war, konnte diese Entwicklung nicht spurlos vorbeigehen.

- Die stetige Expansion des öffentlichen Sektors war Mitte der 80er Jahre beendet. Die Anteile der Beschäftigten im öffentlichen Dienst pendelten im Zeitraum 1985-2000 zwischen 30 und 35% mit einer leichten Tendenz nach unten (vgl. Abb. 3). Die über öffentliche Ausgaben finanzierten Dienstleistungsarbeitsplätze für Frauen wurden jedoch nicht

einfach 'abgewickelt', sondern das Modell Schweden und die darauf basierende Dienstleistungsgesellschaft wurde und wird umgebaut. Dies ist jedoch partiell auch mit einem Arbeitsplatzabbau verknüpft (vgl. "sonstige DL" in Abb. 6).

- Gleichzeitig gewann jedoch in den 1990er Jahren der private Sektor wieder an Gewicht. Einer modernisierten Industrie und einem komplementären produktionsorientierten

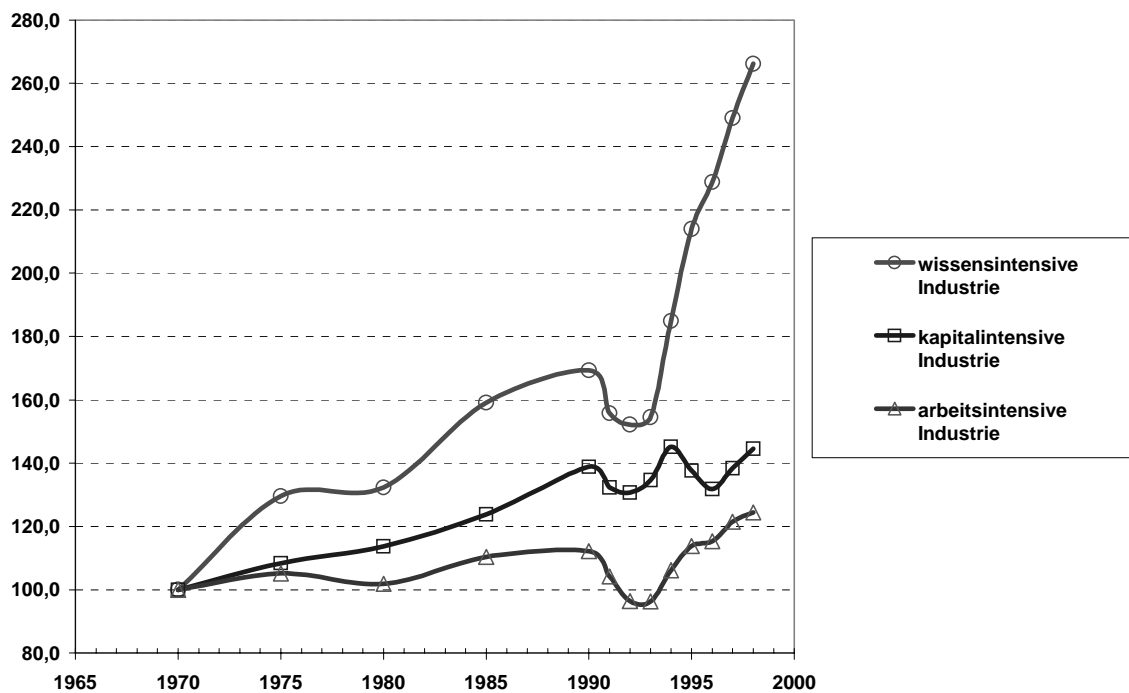


Abb. 7: Industrielle Wertschöpfung in Schweden 1970-1998 (Index 1970 = 100), Anmerkung: inflationsbereinigte Werte, Quelle: SAF 2000, S. 36

Dienstleistungssektor kommt dabei ein hohes Gewicht zu. Während die Gesamtzahl der Beschäftigten in Schweden 1999 um 417.000 unter dem Wert von 1990 lag, war sie im Segment "Finanzwesen und Versicherungen; Immobilien; Beratung" – in dem ganz wesentlich auch die produktionsorientierten Dienstleistungen enthalten sind – um 123.000 Beschäftigte gewachsen. Das entspricht einem Zuwachs von 30,1 %.

Die hier skizzierte Entwicklung ist sicherlich kein schwedischer Sonderfall. In allen fortgeschrittenen Industrienationen beobachten wir als säkularen Trend einen Umbau der Industrie, der mit dem Wegbrechen bzw. der Verlagerung einfacher Produktion, einem Rückgang an Industriebeschäftigten, einer *high-tech*-basierten industriellen Erneuerung und der Zunahme produktionsorientierter Dienstleistungen verbunden ist. Interessant ist hingegen, dass Schweden in diesen Umbruch zwar "hineingeschlittert" ist, ihn dann aber aktiv forciert hat. Konzeptionelle Überlegungen seitens der Wissenschaft und politische Schwerpunktsetzung ergänzen dabei einander.

Gegen Ende der 1980er Jahre brachte ANDERSSON den Wandel auf die Formel einer Transformation von der I- zur K-Gesellschaft (ANDERSSON & STRÖMQUIST 1988). "I" steht dabei für Industrie und "K" für *Kunnskap* (Wissen), Kompetenz, Kreativität, Kommunikation und Kultur. In der Ökonomie der K-Gesellschaft basiert das Produktionssystem auf zeitsparenden Warenflüssen (*just-in-time*), flexibler Produktion, einer Ökonomie der Produktvielfalt (*economies of scope*

neben *economies of scale*) sowie auf Wissensproduktion (FoU). Die Bezüge zur internationalen Theoriediskussion über Flexibilisierung, *information society* und neue Regulationsmechanismen sind offensichtlich. Eine gute Theorie ist aber kein Selbstzweck, sondern sie gibt Orientierung in komplexen Situationen. Die Theorie der K-Gesellschaft gab in den politischen Raum und in die öffentliche Diskussion hinein eine Erklärung für die erkennbaren Veränderungen, und sie zeigte Wege aus der Krise auf. Wichtig ist dabei, dass der Gedanke der K-Gesellschaft kein Gegenentwurf zu den laufenden Trends darstellte, sondern eher eine gezielte Förderung einer zukunftsfähigen Basisentwicklung war.

Dies zeigt sich bei einer Betrachtung der industriellen Wertschöpfung Schwedens, wenn sie in einen wissens-, kapital- und arbeitsintensiven Sektor unterteilt wird (vgl. Abb. 7). Die wissensintensiven Industrien hatten bereits seit den 1970er Jahren eine überdurchschnittliche Entwicklung genommen, doch in den 1990er Jahren setzten sie sich dann noch deutlicher von den "alten" kapital- und arbeitsintensiven Industrien ab. Gleichzeitig wurden die Ausgaben für Forschung und Entwicklung deutlich erhöht (vgl. Abb. 8).

Die K-Gesellschaft wurde so zu einem Modernisierungsmodell. Natürlich war der Gedanke in der öffentlichen Diskussion nicht unumstritten, doch faktisch hatte er eine hohe Relevanz. Natürlich kann man die jüngere Entwicklung nicht monokausal mit dem bewussten Setzen auf Wissen, Kompetenz, Kreativität, Kommunikation sowie Kultur und der Förderung der entsprechenden Rahmen-

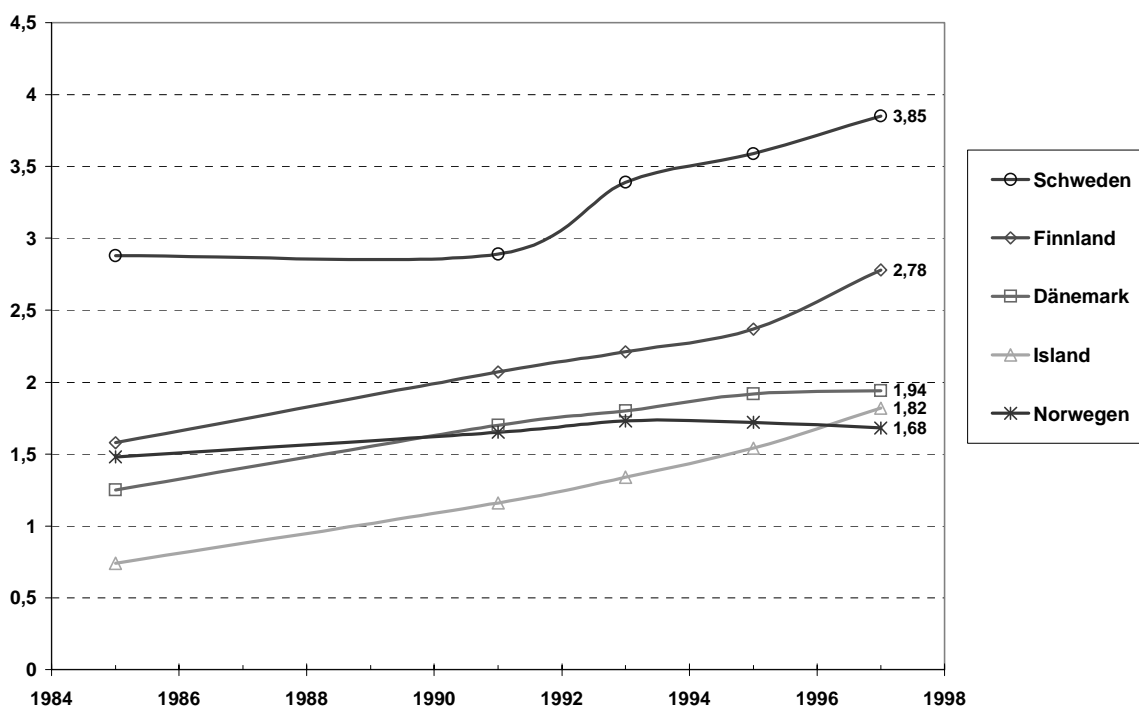


Abb. 8: Ausgaben für Forschung und Entwicklung in % des BIP 1985-1997, Quelle: Nordisk Statistisk Årsbok 2000, S. 202

bedingungen (Hochschulen, Großstädte, Verkehrsinfrastruktur, Technologiezentren, FuE) erklären. Vielmehr muss man als Kontext auch eine Vielzahl anderer Maßnahmen betrachten, zu denen Deregulierungen und Liberalisierungen, Privatisierungen, eine gewisse Rückwendung zu mehr persönlicher Eigenverantwortung und natürlich auch die verstärkte europäische Integration zählen.

Insgesamt zeigen sich klare Trends zu einer Modifikation der schwedischen Dienstleistungsgesellschaft. Einerseits gewinnt der Dienstleistungssektor relativ weiter an Gewicht, und andererseits gibt es innerhalb der Dienstleistungen Verschiebungen zu Privatunternehmen – und zwar bei den produktionsorientierten Dienstleistungen (vgl. Abb. 9). Damit basiert die Dienstleistungsgesellschaft sukzessive auch mehr auf einer Dienstleistungswirtschaft.

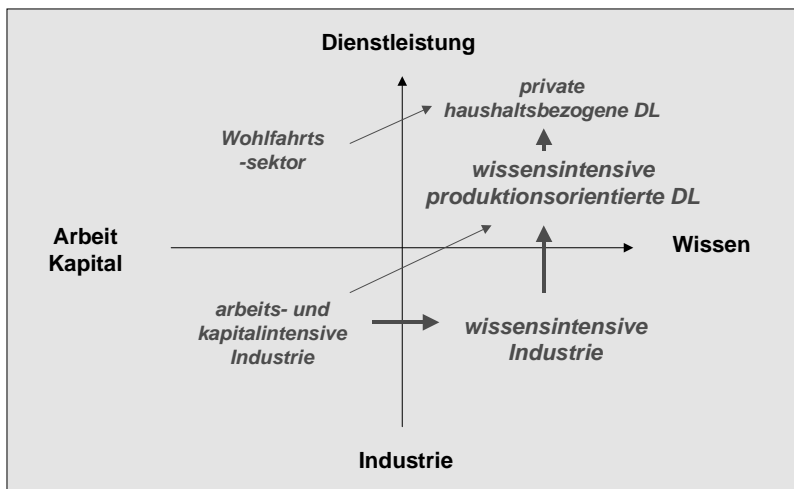


Abb. 9:
Umbau von Ökonomie und Gesellschaft in Schweden – Verknüpfung von industrieller Modernisierung mit neuer Tertiärisierung

4 Literatur

- ANDERSSON, Å. & STRÖMQUIST, U. (1988): K-Samhällets Framtid. - Värnamo
- HADENIUS, S. (1990): Schwedische Politik im 20. Jahrhundert. - Uddevalla, Stockholm
- HARMS, H. (1908): Länderkunde von Europa einschließlich Völker und Wirtschaftskunde. - Leipzig
- HÄUßERMANN, H. U. & SIEBEL, W. (1995): Dienstleistungsgesellschaften. - Frankfurt
- HENNINGSEN, B. (1987): Der Wohlfahrtsstaat Schweden. Baden-Baden 1986 = Nordeuropäische Studien, 2.

- LANDES, D. S.(2002): Wohlstand und Armut der Nationen. - BvT Berlin (engl. Original von 1998)
- Nordisk Statistisk Årsbok 2000
- OECD (Hrsg.) (2000): The Service Economy
- SAF (Svenska Arbetsgivarföreningen): Facts about the Swedish Economy 2000 Lund
- SI (Svenska Institutet): Swedisch Industry. - Nov. 2001 (= FS 124 AP)
- SI (Svenska Institutet): The Service Sektor in Sweden. - Nov. 2001 (= FS 133 A)